

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 35

Artikel: Kameraden : Erzählung aus dem Aktivdienst [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kameraden

Erzählung aus dem Aktivdienst

(Fortsetzung.)

Nachdem Lt. Müller die Verbindungsmöglichkeit abgeklärt hatte, meldete er sich rasch ab. Bald hernach sprang irgendwo ein starker Motor an, einige Befehle ertönten, und fort war schon ein erster Zug. Unterdessen hatte auch Oblt. Werder seinen Auftrag bekommen, und zwar sollte er, ebenfalls als Vorausdetachment, das Engnis westlich des Schuttkegels sperren. Man traf dort drei Fliegen auf einen Schlag: Bahn, Straße und Flußlauf, welch letzterer infolge des niederen Wasserstandes als tankgängig angesprochen werden mußte. Es war dem Kompagniekommandanten sehr daran gelegen, diesen Punkt fest in den Händen zu haben. Deshalb teilte er diesem Zuge noch eine Tankbüchse zu. Obwohl man noch nicht im klaren war über die Absicht des Gegners, besonders nicht darüber, ob er die Kommunikationen besetzen oder zerstören wolle, konnte diese Maßnahme nicht unangebracht sein. Oblt. Werder durfte ebenfalls auf das panzerbrechende Feuer von zwei Infanteriekanonen aus dem Raume von Eschmatt rechnen. Dort würde der Rest der Kompagnie den Talkessel abriegeln und das Dorf selber als Stützpunkt benützen.

Auch der Zug Werder sollte mittels des Lastwagens nach vorn geworfen werden, sobald dieser wieder zurück war. Damit nicht kostbare Zeit verloren ging, marschierte man auf der Straße zu Fuß ab. Da es bereits Tag war, ging man in Fliegerformation, d. h. je in einer Kolonne links und rechts am Straßenrand. Man mußte ja mit der Luftüberlegenheit des Gegners rechnen, da es ihm bereits möglich gewesen war, Fallschirmjäger abzusetzen.

Im Zuge war jedermann im klaren über die Lage und den Auftrag, den es nun auszuführen galt. Oblt. Werder hatte es trotz aller Eile nicht unterlassen, den ganzen Zug genau zu orientieren. Dies lohnte sich immer. Nicht nur deshalb, daß die Leute sich viel geschickter verhielten im Gefecht. Eine Übung wurde nur dann so recht miterlebt von jedem einzelnen, wenn er das Empfinden haben durfte, daß man nicht nur seine Beine brauche. So verstand denn jedermann, daß jetzt ein maximales Tempo angeschlagen werden mußte. Man hatte ja heute keine schwere Packung, und auch die paar Leute an der Tankbüchse hatten nicht sonderlich Mühe. Diese Waffe war außerordentlich handlich. Zudem fiel die Straße leicht ab.

Man mochte eine Viertelstunde so gelaufen sein, als der Lastwagen bereits zurückkehrte und das ganze Detachment an einer von Nufsbäumen gedeckten Stelle aufnahm. Bevor aber abgefahren wurde, erteilte Oblt. Werder noch einige Weisungen für den Fall, daß man unterwegs überrascht werden sollte. Es war vor allem nötig, die Automaten sofort einzusetzen. Sie wurden deshalb zuäufertst placiert im gedeckten Wagen und mußten sich auf einen Auslad Kopf über Hals gefaßt machen.

Da ihm der Lastwagenführer Andeutungen machte über vermeintliche Bewegungen des Feindes in der Gegend des zu passierenden Dorfes Eschmatt, entschloß sich Werder, dasselbe links zu umfahren. Man mochte sich ja fragen, ob der Geg-

ner nicht einfach da anzupacken sei, wo man gerade auf ihn traf. Das mochte dann richtig sein, wenn davon der Erfolg des ganzen Kompagnieeinsatzes abhing. Da nun aber die eigentliche Gefechts-handlung erst begann, da Werder sich auch nicht von allem Anfang an vom einmal erhaltenen Auftrag abbringen lassen wollte und doch wußte, wie sehr sein Hauptmann auf die Besetzung des Engnisses da vorn drang, hielt er straks auf sein Ziel zu. Mochten die nachfolgenden Züge sich mit den vermutlichen feindlichen Elementen herumschlagen! Daß er von der Hauptstraße abwich, das Flüßchen überqueren wollte und auf dessen linkem Ufer weiterfuhr, auf einem allerdings sehr schmalen Sträßchen, wie er aus der Karte erfuhr, das war seine Sache. Immerhin lief er einen Meldeläufer zurück, der dem Kommandanten seinen Entschluß mitteilen sollte. Er wollte sich dadurch auch die Möglichkeit wahren, daß ihn Meldungen von der Kompagnie vorn erreichten.

Das Brücklein über den Fluß war mit weniger Maximalgewicht markiert, als der beladene Lastwagen wahrscheinlich aufwies. Fragend schaute der Führer schnell zu Werder hin.

«Hinüber!» Jede Brücke mußte doch so berechnet sein, daß sie im Notfall etwas mehr als gewöhnlich ertrug. Und heute befand man sich im Gefecht!

Da man alle Augenblicke auf den Feind stoßen konnte, man aber doch so rasch und so schnell wie möglich nach vorn gelangen wollte, schaute Oblt. Werder mit und ohne Feldstecher gehörig nach Feinden aus. Noch war nichts Ungewöhnliches zu erblicken. Der Weg wurde immer schmaler, und endlich bei einem Weiler gab es keine Fortsetzung mehr. Es wurde unter ein vorspringendes Scheunendach gefahren, wo das ganze Detachment sofort den Lastwagen verließ.

Im selben Augenblick, als die Gruppen in der befohlenen Reihenfolge das Gehöft in aller Eile verließen mit allgemeiner Richtung auf das Zugsziel, bellte vom Schuttkegel auf der andern Seite des Tales her ein Maschinengewehr. Auch Karabinerschüsse waren hörbar. Lt. Müller war also bereits in Gefechtsfühlung mit dem Gegner. Das brachte Bewegung in den Zug Werder. Jedermann war sich nun klar, daß es heute wirklich etwas absetzen würde. Und daß man eine neue Tankbüchse mitführte, war ebenfalls eine gefreute Sache. Brauchte man sie nicht zur Erledigung von mechanisiertem Gegner, auf kurze Distanz, so ließ sie sich als beste Präzisionswaffe zur Vernichtung lohnender Ziele in größter Entfernung verwenden.

Zwei Späher am Flußdamm drüben gaben das vereinbarte Zeichen, daß die offene Wiese bis dorthin ungefährdet zurückgelegt werden könne. Und ein Verbindungsmann zum Nebenzug Müller keuchte soeben daher mit der Meldung, daß dieser im Begriff sei, den Feind auf dem Schuttkegel durch Maschinengewehrfeuer niederzuhalten und dann zu stürmen. Bereits konnte man beobachten, wie am Hang drüben tatsächlich die erste Gruppe

sich hinaufarbeitete. Sie war im schußtoten Raume und konnte jetzt während eines Schnaufhaltes das Anrücken ihrer Kameraden abwarten. Diese schienen die Absicht zu haben, den Schuttkegel nach rechts etwas zu umgehen; wahrscheinlich wollten sie dann den Stoß gleichzeitig mit der ersten Gruppe vollbringen.

Indessen waren sämtliche Leute des Zuges Werder vom Weiler her an den Flußdamm gelangt, in dessen Deckung nun weiter talaus vorgerückt wurde gegen das Engnis. Plötzlich gewährte Oblt. Werder, der sich an der Spitze des Zuges vorpirschte, eine unvermutete Situation. Vom gegenüberliegenden Ufer des Flüßchens erstreckte sich ein Erlenwäldchen bis an den linken Teil des Schuttkegels, dem Zugsziel Müllers. Und in eben diesem Wäldchen tauchten da und dort Leute auf, die weiße Feindsbinden trugen an ihren Helmen. Ihre Absicht war vorerst nicht ganz klar. Jedenfalls ließ Werder seinen Zug stoppen; er mußte die neue Situation zuerst überprüfen. Da hörte er seinen Kpl. Stutz befehlen: «Wir sichern hier am Damm. Lmg. hier in Stellung!»

So erfreut Werder über die rasche und logische Ueberlegung seines Gruppenführers eigentlich war, er mußte ihn doch daran erinnern, daß nun nicht mehr laut befohlen werden dürfe. Es handelte sich darum, den Gegner aus dem Hinterhalt zu überraschen. Und dazu war es auch höchste Zeit. Man konnte nämlich beobachten, wie dieser jetzt zu einem Angriff ansetzte, ebenfalls aus dem Hinterhalt — gegen den Zug Müller. Dessen linke Flanke gegen das Erlenwäldchen stand bedenklich offen. Zugegeben: ein Zug mußte vorwärts, drauflos, ohne Rücksicht auf links und rechts. Nur so kam man zu Ergebnissen! — Vielleicht. Als Exerzierübung mochte das ja seine Richtigkeit haben. Da nun aber ein schlauer Gegner sich anschickte, die an sich einfache Schullösung zu erschweren, mußte die bessere Ueberlegung siegen. Ja, an tausend Dinge mußte man eben denken; es kam dann erst noch der tausendundeinte Fall. Um ihn zu meistern, mußten eben vorher mittels durchgearbeiteter Schullösungen die Mittel angeeignet werden, die man hier nun nach freiem Ermessen und eingeordnet in die Gegebenheiten der Kampfplage einsetzen konnte. Müllers Fall bewies, daß auch im Gefecht der kürzeste Weg nicht immer am nächsten zum Ziel führte. Gelang es nämlich dem Gegner, mittels seiner Automaten in den vermeintlichen schußtoten Raum am Schuttkegel Feuer zu legen, ihn obendrein noch mit einem Stoßtrupp zu erreichen, so war Müllers Sache beschieden. — Was nun? Sollte Werder seinen Nebenmann im Dreck lassen, damit er aus den eigenen Fehlern lernen konnte? Schließlich hatte jeder sein Ziel zugewiesen erhalten, und hinten warteten zwei Augen eines Kompagniekommandanten auf die Raketsignale da vorn: «Zugsziel erreicht!» Mit einemmal gewährte Werder, daß er eigentlich vor einer recht delikaten Frage stand. Und etwas frohlockte in ihm. Jetzt war es an ihm, sich so oder so zu entscheiden!

(Schluß folgt.)